

**Chrissy Obermeyr**

## **Märchenvortrag**

(gehalten im Wissenschaftlichen Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften  
in Wien am 14. Dezember 2015)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, herzlich willkommen!

Zur Einstimmung einige persönliche Fragen, welche am besten jeder für sich beantwortet: Haben Sie ein oder mehrere Lieblingsmärchen? Mein aktuelles Lieblingsmärchen ist „Aschenhans und der Urlindwurm“. Hatten Sie als Kind ein anderes Lieblingsmärchen als heute? Mein Lieblingsmärchen als Kind war „Der Wolf und die 7 Geißlein“ und meine Lieblingsfigur das jüngste Geißlein. Warum nehmen uns Märchen so für sich ein? Und warum können wir Märchen immer wieder lesen und hören, eine Zeitung aber nicht?

Bevor wir drei Erzählkünstlerinnen Sie ins aktive Zuhören entführen, erzähle ich Ihnen ein wenig über Natur, Geschichte und Hintergrund der Kultur- und Stil-Form „Märchen“ und über Märchensammler und –forscher.

Das Märchen ist eine spezielle Form der Prosaerzählung. Gegenüber anderer Prosaliteratur ist es erkennbar an seinem speziellen Handlungsstrang. Ein Märchen erzählt vom gelingenden Leben einer Heldin oder eines Helden, insbesondere wie Heldin oder Held aus einer nachteiligen und meist schlechten Lebenssituation entkommen können, wenn sie sich bestimmten Aufgaben und ihrem Leben stellen. Sie zeigen auch, dass das nicht so ohne weiteres möglich ist. Dabei müssen meist beachtliche Widrigkeiten und Hindernisse überwunden werden, fast immer mit eigener oder fremder Zauberkraft oder zumindest mit besonderem Witz und unter Einsatz spezieller Fähigkeiten. Held oder Heldin müssen oft lange umherirren. Oft fragen sie Menschen oder Zauberesen um Rat und wissen dann erst, was zu tun ist. Stets aber muss eine bestimmte Aufgabe gelöst werden – oder gleich ein ganzes Bündel davon.

Märchen stehen dabei meist im Gegensatz zum Erfahrungs- und Alltagswissen, unter anderem auch deshalb, weil Märchen in der Regel ein glückliches Ende haben. Die Heldinnen und Helden sind vielfach namenlos oder haben gebräuchliche Namen; dadurch wird der Anschein erweckt, dass die Märchenerlebniswelt auf jeden übertragbar ist. Heldin und Held aber auch andere Figuren im Märchen sind von der Charakterisierung oft relativ eindimensional und stereotyp angelegt, zum Beispiel nur gut oder nur böse. So ist vielfach die jüngste Tochter oft die schönste und die liebste. Und sehr häufig treten im Märchen magische Gestalten und Fabelwesen auf.

Der Begriff „Märchen“ ist ein spezifisch deutscher Begriff. Das Wort leitet sich vom mittelhochdeutschen „Märi“ ab und hat je nach seinem grammatikalischen Geschlecht unterschiedliche Bedeutung. Wird es im Neutrum angewendet, bedeutet es Nachricht,

Kunde, Erzählung. Im Feminin jedoch bedeutet es Ruhm, Berühmtheit, Gerücht. Die Bewertung des Erzählten als etwas Unwahres hob man vom 15. bis 17. Jahrhundert besonders hervor. Danach kam das Wort „Märe“ außer Gebrauch.

Auch die Märchensprache ist eine besondere. Sie liebt formelhafte Wiederholungen und die Magie von Zahlen und Wörtern. Doch obwohl gerne auch ein alter Sprachduktus verwendet wird und die Märchen in der Zeit vor der Moderne spielen, ist ihre inhaltliche Botschaft auch heute noch für Groß und Klein verständlich. Märchen wurden überwiegend für und unter Erwachsenen erzählt. Erst die Brüder Grimm adressierten Ihre „Kinder- und Hausmärchen“ auch ausdrücklich und sogar vorrangig an Kinder.

Am 20. Dezember 1812 erschienen erstmals die 238 „Kinder- und Hausmärchen“ von Jakob und Wilhelm Grimm – der Begriff „Kinder“ wurde nachweislich vor allem deshalb in den Titel aufgenommen, weil sich das Werk dadurch im weihnachtlichen Umfeld besser verkaufen ließ. Dies war ein Meilenstein in der Märchentradition. Seither wurde unser heutiger Märchenbegriff vor allem im deutschsprachigen Raum, aber auch in der internationalen Märchen-Szene sowohl im wissenschaftlichen als auch allgemeinen Verständnis stark von Inhalt und Form dieser Märchen geprägt. Die Brüder Grimm selbst kannten noch keinen strengen Märchenbegriff und so finden sich in ihrem Werk beispielsweise auch Schwänke oder Fabeln.

In der internationalen Forschungsliteratur weichen die Termini vom deutschen Begriff deutlich ab, so z.B. das englische „fairy tale“ oder das französische „contes populaire“. Diese Begriffe umfassen in unterschiedlicher Abgrenzung Märchen und andere Erzählformen, welche im deutschsprachigen Raum anderen Begriffen zugeordnet werden. In der deutschsprachigen Begriffswelt grenzt man von den eigentlichen Märchen, den Volksmärchen, – diesen verwandt, aber begrifflich auch im alltäglichen Sprachgebrauch unterschieden – Mythen, Sagen, Legenden und Schwänke ab. Mit den Volksmärchen teilen diese Erzählformen, dass sie in mündlicher Tradition überliefert sind und keinem bestimmten Autor zugeordnet werden können. Zudem ist es ein wesentliches Merkmal der Sagen und Legenden, dass sie nachvollziehbar in ihrem Kern den Anspruch erheben, tatsächliche Ereignisse aus der Geschichte wiederzugeben.

Mythen hingegen stammen aus grauer Vorzeit und versuchen Grundzusammenhänge in Natur und Gesellschaft zu erklären. Sie erzählen beispielsweise von der Entstehung und Schöpfung des Universums, von Naturkatastrophen wie die Sintflut, vom Ursprung des Lebens und von fundamentalen Zusammenhängen des zwischenmenschlichen Zusammenlebens. Manche Volksmärchen wie „Aschenhans und der Urlindwurm“ erinnern an diese Zeit.

Legenden wiederum sind Geschichten von religiösem Wundergeschehen und werden erzählt an Festtagen und zur Erinnerung an Heilige oder an ein religiöses Wundergeschehen. Legenden haben einen Erbauungsanspruch von der Verdeutlichung göttlichen Heils bis zur moralischen Stärkung und Trostspendung. Die Legenden und die Sagen haben (anders als die Mythen) einen zumindest annähernd umrissenen zeitlichen Rahmen und beide sind auch in die mündliche Erzähltradition eingegangen.

Schwänke basieren in ihrem Handlungsstrang auf der Komik, welche sich ihrerseits auf menschliche Dummheit, Ständedünkel und Untugenden beruft. Ein enger Verwandter des Schwanks ist der Witz.

In der schriftlichen Nachfolge der Volksmärchen hingegen stehen die Kunstmärchen und die Fantasy-Literatur. Kunstmärchen sind seit der Antike bekannt. Ihr Autor ist bekannt und überliefert, aber sie nutzen wie die Volksmärchen Stereotype und Metaphern, welche sie aber häufig erweitern, um Personen und Handlungen realitätsnäher und weniger eindimensional erscheinen zu lassen. Frühe Beispiele für Kunstmärchen sind aus der Antike „Amor und Psyche“ von Apuleius oder aus dem französischen Rokoko „Die Feengeschichten“ einiger Damen aus dem Hochadel. Für uns, die wir in Wien leben interessant ist, dass aus dem Kunstmärchen „Die Zauberflöte“ von Christoph Martin Wieland aus seiner Sammlung Dschinnistan unter den geschickten Händen von Emil Schickaneder das Libretto von Mozarts Zauberflöte wurde. Weithin bekannt wurden Kunstmärchen aus der romantischen Tradition des 19. Jahrhunderts. Hierzu haben wohl die Brüder Grimm und andere mit ihren Sammlerarbeiten Anregung geliefert und Vorarbeit geleistet. Die bekanntesten europäischen Kunstmärchen stammen wohl aus den Federn von Hans Christian Andersen, Wilhelm Hauff, Ludwig Tieck, Clemens Brentano und Oskar Wilde. Eine Besonderheit aus dem französischen Kulturraum stellen die Tierfabeln von La Fontaine dar. Auch polnische Autoren haben wunderschöne Kunstmärchen verfasst, so z.B. Halina Gorska „Die Blume des Amethyst“ oder Józef Ignacy Kraskzewsky „Die Farnblüte“.

Die Fantasy Literatur steht ebenfalls in der Tradition der Kunstmärchen, wird aber allgemein der Trivilliteratur zugeordnet. Sie ist primär an ein Lesepublikum und nicht an Zuhörer gerichtet. Nichts desto weniger genießen einige dieser Werke Weltruhm und haben Kultstatus wie „Der Herr der Ringe“ von J.R.R. Tolkien, „Momo“ von Michael Ende oder „Harry Potter“ von Joanne K. Rowling. Im Unterschied zu den Kunstmärchen handelt es sich hier aber um eine konstruierte, in Anlehnung an Mythen und Sagen vielfach archaisch anmutende Welt, in welcher Magie und übermenschliche Kräfte das Handlungspotenzial der ansonsten vielfach realitätsnahen und mehrdimensionalen Figuren erweitern. Dies ermöglicht den Heldinnen und Helden in imaginären Alternativwelten oder Alternativzeiten ohne naturwissenschaftliche und technische Einschränkungen zu agieren. Es werden Pseudomythologien geschaffen.

Nun beleuchten wir noch einige Aspekte auf dem engeren Gebiet der Volksmärchen. Eine wissenschaftliche Erforschung von Märchen gibt es seit dem 19. Jahrhundert. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass in allen Ländern und Gegenden dieser Welt Menschen gerne Märchen hören und in deren Bildern versinken. Vielfach sind diese Bilder und Schemata (manchmal z.B. von C.G.Jung auch Archetypen genannt) einander sehr ähnlich, nur stets ein wenig anders gekleidet. So erhoffen sich insbesondere die Anthropologie und Ethnologie Erkenntnisse aus den Märchen. Andererseits versuchen auch die historische Rechtswissenschaft aus Märchen, Sagen und Legenden Aufschluss über vergangene Rechtspraktiken zu gewinnen und auch theologische Untersuchungen fragen nach Parallelen z.B. zwischen Bibel, Märchen und Mythen und vorchristlichen religiösen Praktiken.

Eine notwendige Vorstufe der Erforschung von Märchen war deren gezielte Sammlung. Diese setzte mit zunehmenden Lese- und Schreibkenntnissen, der Niederschrift der überlieferten Märchen und der Entwicklung des Buchdrucks ein. Schon im Italien des 14. Und 15. Jahrhunderts waren es Giovanni Francesco Straparola, Giambattista Basile, Giovanni Boccaccio und Dante Alighieri, welche bisher mündlich überlieferte Märchenerzählungen sammelten. In Frankreich sammelte Charles Perraults im 17. Jahrhundert Märchen und Fabeln. Großen Einfluss auf das Sammeln und Schreiben von Märchen hatte der Franzose Antoine Galland, der im 17. Jahrhundert die Geschichten aus 1001 Nacht erstmalig aus dem Arabischen ins Französische übersetzt hat. Per Christen Asbjørnsen und Jörgen Moe in Norwegen, Sven Grundtvig in Dänemark, Johann Karl August Musäus, Ludwig Bechstein und die für den deutschsprachigen Raum sicherlich herausragenden Brüder Grimm waren Märchensammler im 19. Jahrhundert, in welchem die Schwärmereien der Romantik, die Märchenwelt populär machte. In Österreich sammelten Theodor Vernaleken, die Brüder Ignaz und Joseph Zingerle, Romuald Pramberger, Josef Vonbun und parallel dazu in Polen Oskar Kolberg, Julian Kryzjanowski und Kasimierz Wladyslaw Woyciki. Oskar Kolberg z.B. wanderte durch Polen und schrieb akribisch genau auf, wo ihm welches Märchen erzählt wurde, von wem, wie die häusliche Umgebung gewesen war und wie die erzählende Person gekleidet gewesen war. Er legte somit auch einen Grundstock für die polnische Ethnologie.

All diesen Männern war es ein Anliegen die Märchen vor dem Vergessen zu retten, denn, wie im Kunstmärchen „Das Märchen“ von Hauff erwähnt, ist und waren Märchen stets einer Mode unterworfen. Mal fand man sie einfach nur langweilig, mal altmodisch, mal zu brutal, mal zu unreal. Die Brüder Grimm veränderten die Märchen im Sinne der Moral der Zeit, nicht zuletzt, weil die unveränderten Märchen ein wirtschaftlicher Flop gewesen waren. Was die Brüder Grimm wegließen, lässt sich nachlesen im Buch „Märchen vor Grimm“ von Hans-Jörg Uther. Übrigens: Die Kinder und Hausmärchen der Brüder Grimm sind nach der Bibel das meist übersetzte und gekaufte Buch der Welt. Eine andere Kuriosität sei noch berichtet: Erst im vergangenen Jahr erschien die erste Gesamtübersetzung der Kinder- und Hausmärchen auf Französisch.

Es war der Finne Antti Aarne der Anfang des 20. Jahrhunderts die ethnischen und anthropologisch/psychologischen Forschungen zu Märchen erleichterte, indem er mit der Klassifizierung der Motive begann, ausgehend von den finnischen Märchen, der Sammlung Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm und den dänischen Märchen gesammelt von Sven Grundtvig. Dieser Index wurde ein Jahrhundert lang immer wieder erweitert und ergänzt, zuletzt 2004 vom deutschen Märchenforscher und -sammler Hans-Jörg Uther. Hier nur ein kleines Beispiel aus der internationalen „Motiven-Welt“ der Märchen: Der Autor und Verleger Ulf Diederichs – er schrieb u.a. das Werk „Who is Who im Märchen“ und war Enkel des Gründers des Diederichs Verlags – gibt an, dass es weltweit nicht weniger als 400 Spielarten des Märchens „Aschenbrödel“ gibt. Interessant ist dabei, dass das Aschenbrödel in manchen Kulturen auch männlich sein kann, so z.B. auf den griechischen Inseln als Cinderello oder in Skandinavien als Aschenper, Espenper oder Aschenhans.

Nach dem 2. Weltkrieg verteufelte die sogenannte schwarze Pädagogik die Märchen und sie wurden allgemein gemieden. Es ist dem US-amerikanischen Psychoanalytiker und Kinderpsychologen mit österreichischen Wurzeln, Bruno Bettelheim zu verdanken, dass die

Märchen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wieder eine Renaissance erlebt haben. Sein weltweit bekanntes Buch „Kinder brauchen Märchen“ entfachte in der modernen Gesellschaft ein neues Interesse an Märchen. In unserer Zeit beschäftigt sich der Neurobiologe Gerald Hüther eingehend mit der Bedeutung der Märchen für die Entwicklung des Gehirns. Die C.G. Jung-sche Psychologie deutet für ihre Therapien Märchen und ihre Bilder. Das tiefe Interesse der Psychologie an den Märchen ist nicht verwunderlich, besteht doch eine motivische Gemeinsamkeit zwischen Traum und Märchen auf die bereits Sigmund Freud 1900 in seinem Buch „Traumdeutung“ hinwies.

Außerhalb der universitären Märchenforschung gibt es zahlreiche private Forschungsinitiativen als da beispielweise sind die Europäische Märchengesellschaft oder die Märchenstiftung Walter Kahn oder aber auch Märchenmuseen.

Heute gibt es neben dem Interesse der Forschung an den Märchen wieder das schlichte Vergnügen daran in die alten Geschichten einzutauchen. Auch für uns moderne Menschen stammen unsere Märchenerinnerungen meist aus der Kindheit, als sie uns vorgelesen wurden oder wir sie auf Tonträgern hörten. Seltener lesen wir selbst Märchen ganz für uns. Daneben gibt es unzählige Märchenfilme vor allem von Walt Disney und aus der ehemaligen Tschechoslowakei und der DDR. Hier sei stellvertretend nur der Weihnachtsklassiker „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ und der erst 2015 angelaufene Film „Cinderella“ in der Regie des Engländers Kenneth Branagh ausdrücklich erwähnt. In Polen entstand 1989 der Film „Begegnung mit dem Teufel“ (Bliskie spotkania z wesolym diabłem) unter der Regie von Jerzy Lukaszewicz, der Zwillingenbruder des berühmten polnischen Schauspielers Olgierd Lukaszewicz.

Immer häufiger entstanden und entstehen auch Märchenopern oder –musicals. Hier erinnere ich nur an Engelbert Humperdinck mit seiner Oper „Hänsel und Gretel“ (auch ein Weihnachtsklassiker) oder an den 1943 geborenen polnischen Komponisten Krzysztof Meyer mit seiner Märchenoper „Die verzauberten Brüder“. Und einige Komponisten haben Märchen und Märchenmotive instrumental vertont, so z.B. Pjotr Iljitsch Tschaikowski mit dem Ballett „Dornröschen“ und Robert Schumann mit seinen „Märchenerzählungen“, Opus 132.

Das wiedererwachte Interesse an den Märchen hat schließlich dazu geführt, dass seit einigen Jahrzehnten weltweit Menschen wieder begonnen haben, zu ERZÄHLEN. In Österreich hat Folke Tegetthoff durch seine Erzählfestivals „Grazerzählt“, das Nachfolgefestival „fabelhaft!Niederösterreich“ und in Wien seit diesem Jahr durch „Magic of Stories“ die Erzählkunst und das Märchen ins öffentliche Bewusstsein zurückgebracht. Die deutsche Stadt Idar-Oberstein richtet mit ihrer polnischen Partnerstadt Sosnowiec seit 2007 ein Märchenfestival aus. Es gibt daneben noch viele kleine Festivals. Aber ein Festival ist immer ein Großereignis und vermittelt daher auch ein gänzlich anderes Erlebnis als ein Erzählabend, der nur von einer oder eventuell zwei oder drei Erzählkünstlern gestaltet wird. Dieser neuen Bedeutung der Erzählkunst wird in diesem Jahr auch die Bildungsmesse „Didacta“ gerecht: Die Akademie für Erzählkunst aus Lippe/ Ostwestfalen präsentierte sich dort mit all den Facetten des Erzählens. Und da die natürliche Selbstverständlichkeit des Märchen-Erzählens schwindet, erlernen immer mehr Menschen die Kunst des Erzählens

systematisch. Im deutschsprachigen Raum bieten unter anderem Mitglieder des Verbands der Erzähler und Erzählerinnen, die Europäische Märchengesellschaft sowie die Schweizer Märchengesellschaft Lehrgänge an. Ihnen allen ist es ein Anliegen bindende Qualitätskriterien für das Erzählen von Märchen zu entwickeln.

Wir drei Erzählerinnen Christa Schmolgruber, Claudia Mohr und ich werden Sie nun in wenigen Augenblicken in die zauberhafte Welt der europäischen Märchen entführen, begleitet an der Harfe von Julia Prammer.

Vorrangig verwendete Quellen:

Katrin Pöge-Alder, *Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretation*, Tübingen 2006

Marina Warner, *Once Upon A Time*, Oxford 2014

Katarzyna Grzywka – Kolago, *Verzauberte und unverzauberte Welten. Studien zum polnischem und deutschsprachigem Volksmärchen* (=Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik 17), hrsg. v. Sambor Grucza und Lech Kolago), Frankfurt 2014

*Interview mit Prof. Dr. Gerald Hüther: Märchen – ein Zaubermittel für Kinderhirne?*, in: Märchenforum 63 / 2014